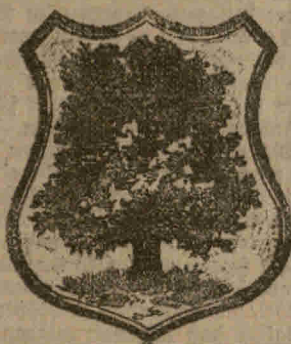


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger)



Wochenblatt Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortspostkasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Biehorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklamezeit 1 M.

Eine deutsche Verbalnote an die Schweiz.

Der dreizehnte Minister.

Berlin, 7. Oktober. (Eig. Drahtber.) Für den Posten eines Wiederaufbau-ministers kommen, wie das „S. Z.“ über, u. a. in Betracht: Oberbürgermeister Geseler in Nürnberg und der bairische Minister des Innern Dr. Dietrich.

Man wies in der Öffentlichkeit die Errichtung eines neuen Ministeriums zu den bisherigen zwölf anderen nicht überall mit ungeteilten Empfindungen aufgenommen haben, obgleich der Gedanke des sogenannten Wiederaufbauministeriums schon seit Monaten eörttert worden ist. Bei der jetzigen Umwidmung der Regierung ist er nunmehr zur Ausführung gelangt und man wird zugeben müssen, daß der dreizehnte Mann am Regierungssisch eine umfangreiche und vielleicht nicht gerade sehr dankbare Aufgabe erwartet. Es ist denn auch von Anfang an mit Recht die Meinung vertreten worden, daß für den neuen Posten eine Persönlichkeit gesucht werden müsse, die die Materie vollständig beherrscht, denn man muß sich vor Augen halten, daß die Frage des Wiederaufbaus der zerstörten Gebiete von Nordfrankreich und Belgien von ausschlaggebender Bedeutung für das künftige Wohlstand der unsrer westlichen Nachbarn ist. Aus den Erörterungen, die sich in der Presse auch in der Öffentlichkeit an dieses ganze, schwerwiegende Problem geknüpft haben, weiß man, daß die Frage seiner Lösung sich eigentlich noch in den ersten Anfängen befindet. Man weiß vorerst noch nicht, auf welche Weise die nötigen Arbeiter beschafft und entlohnt, in welcher Form die Aufträge für die Neubauten in den zerstörten Dörfern und die Wiederherstellung der Bergwerke, Eisenbahnen usw. erteilt werden sollen. Deutscherseits ist die Ueberzeugung geäußert worden, daß die deutsche Regierung als Generalunternehmer auftreten müsse, um eine Einheitsleistung zu gewährleisten, aber es versteht sich von selbst, daß diese Unterfrage wie die ganze Angelegenheit selbst nur in enger Zusammenarbeit mit der anderen Seite geregelt werden kann. Um dereinst nicht mit Unrecht gesagt werden, daß der neue Aufbauminister unter Umständen im Sinne eines Ausgleiches des deutsch-französischen Gegensatzes wirken könnte, denn, wenn jemals, so treten auf diesem Gebiete die heiderseitigen gemeinsamen Interessen Deutschlands und Frankreichs in die Erscheinung. Jeder Tag lehrt uns allerdings, daß der neue Mann in Paris erhebliche Widerstände zu besichtigen haben wird, denn von allen unsrer bisherigen Feinden verhalten sich die Franzosen noch immer am ablehnendsten. Wir haben jederzeit erklärt, daß wir den Friedensvertrag in lokaler Weise durchzuführen würden und es braucht nicht besonders gesagt zu werden, daß wir gerade in der Wiederanfrage die erste Gelegenheit erblicken, um diese Lokalität zu bekunden. Der dreizehnte Mann in der Regierung wird also zu einer hohen Aufgabe berufen sein, und wir hoffen, daß auch die Gegenseite das ihrige dazu tun wird, um sie nicht von Anfang an unmöglich zu machen.

Anspruch nehmen werden. Diese Hilfe wird sich besonders auf Aufräumungsarbeiten, Zechenreparaturen, Lieferung von Maschinen, Bau von Holzböden einschließlich Nebenproduktengewinnung, Betriebsgebäuden, Arbeiterwohnhäusern in Form ganzer Kolonien erstrecken.

Berlin, 6. Oktober. Im „Vorwärts“ wird über die Reise deutscher Sachverständiger durch das zerstörte Gebiet folgendes gemeldet: Das Jahr 1920 wird zunächst der Aufräumung und der Herstellung von Baumaterialien zu widmen sein. Die Bedingungen, unter denen deutsche Arbeiter sich am Wiederaufbau beteiligen können, sind Gegenstand fortgesetzter Verhandlungen. Es ist Aussicht vorhanden, die staatsbürgerliche Unabhängigkeit, die persönliche Freiheit und die Fortsetzung der gewerkschaftlichen Organisation zu erreichen. Beim Besuch in den zerstörten Gebieten war Gelegenheit, viele deutsche Kriegsgefangene zu sehen. Das körperliche Befinden und die Kleidung erschienen befriedigend; sie leiden aber alle unter jeßlicher Depression.

Umsehung in der amerikanischen Gefangenenbehandlung.

Berlin, 6. Oktober. Die deutsche Regierung hat, wie das „Berl. Tagebl.“ erzählt, durch das Auswärtige Amt unter dem 30. September der Schweizer Regierung eine Verbalnote übermitteln lassen, in der um Abhilfe gegen die Mißstände in amerikanischen Lagern für deutsche Kriegsgefangene gebeten wird. Nach der anfänglich guten Behandlung in amerikanischen Lagern beginnt jetzt ein Wandel zum Schlechten einzutreten, der neben strengen Strafen für geringe Vergehen auch die Gefährdung und Vernichtung von Menschenleben zur Folge hat. So sind im Lager von St. Cloud 33 Gefangene durch eine Pulverexplosion schwer verunglückt. In anderen Lagern wird eine neunstündige Arbeit verlangt und neben unzulänglicher Bezahlung in denkbar schlechtester Weise für Unterkunft gesorgt. Die deutsche Regierung bittet die Schweizer Regierung, diese Tatsachen zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten zu bringen und darauf zu dringen, Delegierte zur Kontrolle der Lager entsenden zu dürfen.

Frankreich hält die schwerverwundeten Gefangenen zurück.

Berlin, 6. Oktober. Der Berner Mitarbeiter des „Vorwärts“ meldet, daß die Abfindung der schwerverwundeten deutschen Gefangenen, die am 6. Oktober beginnen sollte, von der französischen Regierung auf 15 Tage hinausgeschoben worden ist. Da diese Anündigung ohne Angaben von Gründen erfolgt, muß angenommen werden, daß man es mit einer französischen Druckmaßnahme wegen des ungewissen Zustandes der baltischen Angelegenheit zu tun hat.

Blutige Ausschreitungen unter heimgesetzten Kriegsgefangenen.

Berlin, 6. Oktober. Bellagenwürdige Vorkommnisse haben sich in dem Kriegsgefangenen-Sammel-lager in Düren ereignet. Die aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Soldaten für die nordwestdeutschen Bezirke werden zunächst in das Lager in Düren geleitet. In den letzten Tagen kamen dort verschiedene starke Gefangenentransporte an, darunter eine Kompanie, in der sich gleich bei der Unterbringung eine sehr erregte Stimmung bemerkbar machte. Am folgenden Tage kam es zu wilden Ausschreitungen unter den Leuten. In einer Baracke gerieten die Mannschaften ihren Zeldweber, der in der Gefangenschaft ihr Kompanieführer gewesen ist, nach draußen, fielen mit Änneten über ihn her und jagten ihn tot. Das war das Zeichen zur allgemeinen Meuterei. In allen Baracken fielen die Mannschaf-

ten über ihre Vorgesetzten her und mißhandelten sie in der unbarmherzigsten Weise. Den einschreitenden Offizieren und der Lagerwache gelang es schließlich, den Gewalttätigkeiten ein Ende zu machen. Acht Unteroffiziere wurden bei diesen Ausschreitungen schwer, mehrere andere leichter verletzt. Die Unruhen dauerten noch zwei Tage an, ohne daß es allerdings zu weiteren ernstlichen Ausschreitungen kam.

Die Ursache dieser bellagenwürdigen Vorkommnisse ist darin zu suchen, daß die Mannschaften sich an ihren Vorgesetzten rächen wollten wegen schlechter Behandlung in der Gefangenschaft, die die Vorgesetzten nach der Ansicht der Mannschaften verschuldet haben sollten. Wie die Heimgesetzten bei ihrer Vernehmung erklärten, hätten die Vorgesetzten in der englischen Gefangenschaft stets die Interessen der Engländer vertreten, jedoch die Kompanie schweren Leiden ausgesetzt gewesen sei. Die Hälfte der Kompanie habe bei den schwersten Witterungsunbilden ohne Fußbekleidung zur Arbeit antreten müssen. Das Lager habe den Winter über von Schlamm gestroht. Kranke Mannschaften habe der Kompanieführer gesund geschrieben. Den rohsten Mißhandlungen seien die Leute ausgesetzt gewesen, an deren Folgen mehrere der Mißhandelten gestorben seien. Anderen seien bei der unzureichenden Kleidung im Winter Gliedmaßen erfroren usw. Die Vorgesetzten hätten allerdings ständig unter dem Druck der Engländer gestanden, die darauf drangen, daß möglichst viel Arbeit geleistet werde.

Die meuternden Mannschaften erklärten weiter, daß sie in ihrer Erbitterung geglaubt hätten, die Vorgesetzten würden, in die Heimat zurückgekehrt, nicht zur Rechenschaft gezogen. Aus diesem Grunde hätten sie sich entschlossen, zur Selbsthilfe zu greifen. Der Kommandeur des Lagers hielt eine Ansprache an die meuternden Mannschaften, in der er ernstlich mahnte, die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. Er versprach ferner, sofort eine Untersuchung in der Angelegenheit veranlassen zu wollen. Es ist denn auch tatsächlich ein Offizier beauftragt worden, die Anschuldigungen der Mannschaften auf ihren Inhalt zu untersuchen, soweit es möglich ist, einwandfreie Feststellungen über die Zustände in dem betreffenden englischen Gefangenenlager einzuholen.

Unser größter Feind, der Schieber.

Die demokratische Fraktion der Preussischen Landesversammlung hat folgenden dringenden Antrag Dr. Frieberg und Genossen eingebracht: „Die verfassunggebende Preussische Landesversammlung wolle beschließen: die Staatsregierung zu ersuchen, im Einvernehmen mit der Reichsregierung sofort geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um den durch den schlechten Stand unserer Valuta begünstigten Schmuggel mit Getreide und anderen Lebensmitteln nach dem Auslande zu verhindern.“

Gleichzeitig mit diesem sehr begrüßenswerten Antrag liegt uns eine Zuschrift aus volkswirtschaftlichen Kreisen des westlichen Deutschlands vor, die an dort beobachteten Vorgängen mit besonderer Eindringlichkeit zeigt, in welchem Umfange und mit welcher Frechheit das Schiebertum sein gemeingefährliches Unwesen treibt, ohne daß seinen verbrecherischen Untrieben bisher tatkräftig Einhalt getan worden ist. Die Zuschrift sagt unter der Ueberschrift „Unser größter Feind, der Schieber“: „Die schärfsten Maßnahmen sind angedroht worden, aber was hat es gescholten? Gar nichts. Und zwar deshalb nicht, weil noch die alte Schlagbaum-politik besteht, weil mit Leichtigkeit von einem Land in das andere geschoben werden kann. Ist es denn nicht ein Skandal, daß eine Regierung nicht verhindern kann, daß man heftiges Vieh als Auslandsvieh ins Badische bringt? Gefängnisstrafen sind für diese Schieberungen angedroht worden, aber sie werden vollständig ihren Zweck. Noch viel schlimmer

Nordfrankreichs Wiederaufbau.

Paris, 6. Oktober. Die Kommission der deutschen Bergbauverständigen hat in der Zeit vom 23. bis 25. September von Versailles aus in zwei Gruppen die beschädigten Bergbaugebiete Nordfrankreichs besichtigt, und zwar die Grubenfelder des Departements Pas de Calais und die des Departements du Nord. Im östlichen Teil des Gebietes waren die beschädigten Bergwerksanlagen schon wieder im Aufbau begriffen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die östlichen Gruben in etwa zwei Jahren, die westlichen in sechs bis acht Jahren wieder vollkommen hergestellt sein werden. Die Kommission hatte den Eindruck, daß die an die französischen Grubenverwaltungen herangetragenen Aufgaben für den Wiederaufbau so bedeutend sind, daß sie die deutsche Hilfe in

Die Schiedungen, die jetzt mit Brotgetreide vorgenommen werden. Unsere Ernte ist glücklicherweise gut ausgefallen, wir können möglicherweise durch, ohne das Ausland in Anspruch nehmen zu müssen. Dann muß aber selbstverständlich die Ernte im Lande bleiben. Es sind auch auf die Ausfuhr von Brotgetreide die schwersten Strafen gelegt worden, mit dem Erfolg, daß noch niemals der Grenzschmuggel mit Brotgetreide so geblüht hat wie gegenwärtig. Nach Holland werden weit über den Höchstpreis große Mengen Getreide geschoben. Das ist schon angesichts unseres niedrigen Valutastandes ein gutes Geschäft. Auch Kartoffeln gehen massenweise ins Ausland. Aber nicht genug damit. Wir erleben die Komödie, daß unser Getreide und daß unsere Kartoffeln zu den hohen Auslandspreisen nach Deutschland von denselben Schiebern wieder zurückgeschoben werden, die sie ausführen. Strafen helfen da nicht. Es müssen Vorkehrungen getroffen werden, daß die alte Zollgrenze wieder ausgerichtet wird, denn durch das Loch am Rhein wandert Deutschlands ganzer Vorrat. Dort herrschen die Schieber, schieben hin und her, und sie sind es, denen es gegenwärtig allein gut geht, während das Volk bei der ungeheuren Teuerung die schlimmste Not leidet. Darüber sind wir alle einig, daß es gegenwärtig ein Verbrechen ist, Brotgetreide auszuführen. Aber wir können es kaum hindern, denn die Bestimmung, daß die Zollgrenze erst nach der Ratifizierung in Kraft tritt, wird von dem Schieberstum ausgenutzt. Einen moralischen Standpunkt kennen diese Leute nicht. Die Franzosen rühren keine Hand, um die Verhältnisse zu ändern, und in Holland scheint auch wenig Neigung zu sein, um uns im Kampfe gegen das gewissenlose Spekulantentum zu unterstützen. Wir müssen uns selbst helfen.

Offenlich schreit die Regierung, gemahnt durch den oben erwähnten Antrag, um scheinung zu rücksichtslosen Maßnahmen!

Die Unterhaltungskosten für die Besatzungsarmee.

Bisher 892 Millionen Mark bezahlt.

Berlin, 6. Oktober. In der öffentlichen Sitzung des Reichstags wurde der Entwurf des Etats des Reichsfinanzministeriums durchberaten. Der Etat ist von ganz außerordentlicher Bedeutung geworden, weil in ihm die sämtlichen Verwaltungskosten der früheren Militärverwaltung, die Vermögensverwaltung der besetzten rheinischen Gebiete, die Reichsverpflegungsämter, die Reichsbekleidungsämter und die Heimkehrämter enthalten sind. In dem Etat wurden bei der Beratung etwas über 400 Millionen Mark an den geforderten Summen gestrichen und bei den Einnahmen eine Erhöhung von über 100 Millionen Mark im Einverständnis mit der Reichsregierung eingebracht.

Von besonderer Wichtigkeit auch in Bezug auf die Höhe des Etats sind vornehmlich die Titel 12a, b und e von Kapitel 2e des außerordentlichen Etats. Es werden dabei gefordert unter 12a für den hohen Aufschuß der alliierten und assoziierten Mächte für das halbe Jahr Oktober bis April fünfzig Millionen Mark. Der hohe Aufschuß nimmt für sich die am besten eingerichteten Villen und Gebäude in Anspruch. Nach Angabe der Stadt Koblenz werden 80 bis 90 Familienwohnungen für den hohen Aufschuß erforderlich werden. Für die Unterbringung der Geschäftsräume besteht ebenfalls ein großer Bedarf, so daß die angeforderten fünf Millionen kaum ausreichen werden. In Titel 12b wird für die

Unterbringung der internationalen Nebenwachungs-ausschüsse

für Heer, Marine- und Luftfahrtsangelegenheiten ebenfalls fünf Millionen verlangt. Diese Forderung gründet sich auf die Festsetzung des Artikels 205 ff. des Friedensvertrages. Darin sind sogenannte internationale Ueberwachungskommissionen vorgesehen, deren Aufgabe es ist, die Durchführung aller Bestimmungen des Friedensvertrages über Landheer, Seemacht und Luftfahrt zu überwachen. Diese Ueberwachungskommissionen dürfen ihre Dienststellen am Orte der Zentralregierung einrichten und an jeden beliebigen Punkt des deutschen Staatsgebietes Unterkommissionen entsenden. Dementsprechend soll zunächst eine Hauptüberwachungskommission in Berlin und mehrere Unterkommissionen in zehn anderen deutschen Großstädten gebildet werden. Für die Ueberwachungskommission in Berlin wird von der Entente gefordert: 1. zur Unterbringung der Unterkommission für Heer und Marine; a) für Wohnzwecke der Offiziere ein Hotel mit 300 Zimmern; b) für Geschäftsräume 200 Zimmer; c) weitere Unterkunft für dreihundert Offiziere und Mannschaften; d) Wohnraum für 60 Automobile; 2. für die Luftfahrtskommission: a) für Wohnzwecke der Offiziere ein Hotel mit 200 Zimmern; b) für Geschäftsräume 100 Zimmer; c) Unterkunft für 45 Personen; d) Räume für 60 Automobile.

Die Unterbringung der Heer- und Marinekommission soll in der Weise erfolgen, daß für Wohnzwecke ein Hotel „Kaiserhof“ mit 185 Zimmern, für Geschäftsräume das Haus Wilhelmstraße 62a mit 40 Zimmern und für Mannschaften und Automobile die Kasernen in der Karlstraße bereitgestellt sind; die Kommission fordert weitere Geschäftsräume in der Nähe der Wilhelmstraße. Für die Luftfahrtskommission ist folgende Unterbringung vereinbart: Für Wohnzwecke der Offiziere das Hotel „Eden“ mit 160 Zimmern, für Geschäftsräume die militärtechnische Akademie mit 150 Räumen. Dort sind auch 150 Mannschaften und die Automobile unterzubringen. Für die fehlenden Räume hat die Kommission noch Forderungen gestellt. Bei Titel 12c werden für die

Unterhaltung der alliierten und assoziierten Besatzungsgruppen

in den Reichsländern 310 Millionen Mark gefordert. Auch dieser Betrag reicht bei weitem nicht aus. Bisher sind in rund zehn Monaten hierfür von der Entente 892 185 000 Mark in Anspruch genommen worden. Irrendwellige Rechnungslegung war bisher trotz mehrfacher Noten nicht zu erreichen. Hiernach muß der Satz von 35 Millionen für den Monat ebenfalls als zu gering angenommen werden, wenn nicht eine erhebliche Reduzierung der Zahl der Besatzungsgruppen eintritt. Es muß mit mindestens einer Erhöhung auf 50 Millionen monatlich, also für das Halbjahr auf 300 Millionen gerechnet werden.

Beim Titel 18 wird für Grundstücksverwertungen, Neubauten und größere Umbauten anlässlich der Unterbringung der Besatzungsgruppen im Rheinland die Summe von 20 Millionen Mark verlangt. Dieser Betrag wird nach den bisherigen Erfahrungen ebenfalls um ein Vielfaches überschritten werden. Die Anforderungen der Besatzungsgruppen für Unterbringungszwecke sind gar nicht zu übersehen. So sind zum Beispiel in Mainz von der französischen Verwaltung 18 Millionen Mark angefordert worden für Neubauten, die von der französischen Behörde in Aussicht genommen worden sind. Welcher Art diese Bauten sind, hat diese noch nicht angegeben, so daß jede Nachprüfung der Frage, ob die Forderungen nach dem Rheinlandabkommen gestellt werden dürfen, noch unmöglich ist. Bekannt geworden ist bisher der Reichsregierung lediglich, daß erforderlich werden 814 000 M. für den Umbau und die technische Renaussortierung des Offizierskasinos, 121 000 M. für Umbauten in verschiedenen Kasernen, eine Million Mark zur Herstellung eines Forts zu Ludwigshafen. Daneben sollen die Kasernen, die mit Desen ausgestattet sind, mit Rücksicht auf die schwarzen Gruppen mit Zentralheizungsanlagen versehen werden. In dem Titel 14 werden 10 Millionen Mark gefordert für die Beschaffung von Verpflegungsvorräten durch die Reichsverpflegungsämter des besetzten rheinischen Gebietes. Auch hier ist die Endsumme noch nicht zu übersehen.

Das Baltikum ohne deutsche Truppen.

Mitau, 6. Oktober. Laut Meldung der Pressestelle beim Generalkommando 6. A.-K. fand in der Nacht auf den 29. September an der deutsch-russischen und lettischen Demarkationslinie zwischen Mitau und Riga zwischen russischen Vorposten, die die räumenden Deutschen abdrücken, und lettischen Feldwachen ein Feuergefecht statt. Lettisch-estnische Truppen greifen die russischen Formationen seit Tagen immer wieder an, die seit einiger Zeit anstelle deutscher zum Abtransport nach Deutschland bestimmter Truppen die Demarkationslinie zwischen Mitau und Riga besetzt halten. Der lettischen Regierung wurde rechtzeitig von dieser Ablösung deutscher Truppen durch russische Formationen Mitteilung gemacht. Außerdem ist die englische Mission in Riga in Person des Brigadegenerals Burt durch den Grafen v. d. Goltz davon unterrichtet worden, daß neuerdings russische Formationen die Befahrung des Dniar Abschnittes der Demarkationslinie stellen.

Berlin, 6. Oktober. Der „Berliner Lokalanz.“ meldet, daß nach Nachrichten aus Mitau eine russische Restregierung gebildet worden ist. Zum Gouverneur für die lettischen Provinzen wurde Oberst Schneidemann ernannt. Er soll die deutschen Truppen im Einverständnis mit der deutschen Regierung aus Kurland entfernen.

Das Programm der Regierung ist eine baldige Einberufung der Nationalversammlung, um nach dem Willen der Mehrheit der Bevölkerung die Regierungsform festzustellen, und Bekämpfung der Minderheit, d. i. der Bolschewisten.

Graf v. d. Goltz desertiert?

Berlin, 6. Oktober. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet laut „Nationalzeitung“, daß General Graf v. d. Goltz und sein Stab zu den Russen übergegangen seien. An amtlichen Berliner Stellen wird diese Nachricht als durchaus unzutreffend bezeichnet.

Eine gemeinsame Front im Osten.

Berlin, 6. Oktober. Wie der „Dziennik Berlinski“ aus Warschau meldet, hat die Entente Polen den Vorschlag gemacht, eine gemeinsame Front in den Ostländern zu bilden. Die polnische Regierung hat geantwortet, daß sie ihre Zustimmung von der Räumung dieser Länder durch die deutschen Truppen abhängig mache.

Politische Rundschau.

— **Kanzlerrede in der Nationalversammlung.** Bei der Beratung des Etats des Reichsfinanzministeriums, des Reichszentralers und der dafür vorkommenden Ergänzungsetats, die Dienstag in der Nationalversammlung beginnt, wird eine große politische Debatte stattfinden, die voraussichtlich vom Reichszentraler Bayer mit einer Rede über die Regierungspolitik eröffnet werden wird. Vor Beginn der Sitzung wird der Vorkommensauschuss zusammenzutreten und über eine Anregung sich schlüssig werden, die dahin geht, die Parteien nicht, wie bisher üblich, in der Reihenfolge ihrer Kopfstärke zu Wort kommen zu lassen, sondern abwechselnd einem Redner der Regierungsmehrheit und einem der Opposition das Wort zu geben.

— **Das Verfahren gegen Hefferich.** Nach Eingang des Strafantrages des Reichsfinanzministers Erzberger gegen den früheren Staatssekretär Hefferich wegen Verleumdung hat die Staatsanwaltschaft des Landgerichts I das Ermittlungsverfahren

sofort eingeleitet. Die Bearbeitung der Sache liegt in den Händen des Oberstaatsanwalts Krause persönlich. Das Aktenmaterial des Reichsfinanzministers Erzberger gegen den früheren Staatssekretär Dr. Hefferich wurde am 29. September dem Staatsanwalt zugestellt.

— **Mittet zur Abstimmung!** Das B.V. verbreitet folgenden Aufruf: Deutsche Männer und Frauen! Bewahrt Euch die deutsche Heimat. Ihr, die Ihr aus Ost- und Westpreußen, aus Oberschlesien, aus Schleswig-Holstein kommt, bewahrt Eure Heimat auch die Treue, wenn Ihr lebt in einem fremden Land, in fremder Stadt weilt. In Eurer Hand liegt das Schicksal der Heimat, in denen nach Inkrafttreten des Friedensvertrages Volksabstimmungen vorgenommen werden sollen. Ihr sollt mit darüber entscheiden, ob Eure Heimat fernerhin noch zum Deutschen Reich gehören soll. Keiner darf bei dieser Entscheidung fehlen. Jeder hat seine Pflicht. Jeder Abstimmungsberechtigten trage sich in die Fragebogen ein, die am 8. Oktober anlässlich der Volksabstimmung in jede Familie kommen. Es gilt die Abstimmung vorzubereiten. Von der Vorbereitung hängt der Erfolg ab. Jeder habe die Seinigen heranziehen. Jede Stimme zählt, jede entscheidet!

— **Bernunft fängt wieder an zu sprechen.** In einer Mitgliederversammlung der Unabhängigen in Leipzig, ist der über den Eintritt in den Streik entschieden werden sollte, scheiterte diese Arbeit an dem energischen Protest der Mitglieder. Es wurde betont, daß die Zeiten für kommunistische Ruffide vorbei seien. Die aufgeregten Arbeiter seien zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie durch den Streik nur sich selbst schädigten, und zwar zugunsten des ausländischen Kapitals.

— **Die Verfassung für Elsaß-Lothringen.** Aus Paris wird gemeldet: Die Kammer stimmt dem Gesetzentwurf über die vorläufige Regierungsform in Elsaß-Lothringen zu, der dieses Land unter den gegenwärtigen Regierungsverhältnissen läßt und erklärt, daß die französischen Gesetze erst dann angewendet werden sollen, wenn die Vertreter Elsaß-Lothringens ihre Plätze im französischen Parlament einnehmen werden. Clemenceau bleibt weiter im Besitz der Regierungsgewalt, die er auch fernerhin durch Mallerand ausüben läßt, und bleibt weiterhin für dessen Maßnahmen verantwortlich.

Letzte Telegramme.

Berichtigung des Berliner Streiks.

Berlin, 7. Oktober. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Leitung des Berliner Metallarbeiterverbandes einen starken Druck auf die Gewerkschaftskommissionen ausüben wird, daß diese den Gewerkschaften empfehlen, sich nicht an der Streikbewegung der Metallarbeiter zu beteiligen. Der Metallarbeiterverband will nicht davon zurückweichen, das letzte Mittel anzuwenden, um seine Forderungen wahrzunehmen, das gesamte westliche Leben Berlins durch Generalkrieg lahmzulegen. Ob freilich ein solcher Beschluß tatsächlich gefaßt werden wird, läßt sich nicht voraussagen. Wie der Verband der Metallindustriellen erklärt, hat der Streik weiter zugenommen. In 73 Betrieben mit 78 000 Arbeitern ruht der Betrieb vollständig.

Wohlfahrtsarbeiten.

Berlin, 7. Oktober. Generalkommando Freiherr von Waller erläßt, wie die „Vossische Zeitung“ aus Münster berichtet, für die unter Belagerungsbedingungen stehende Gebiete eine Verordnung, nach der alle männlichen Einwohner im Alter von vollendeten 17.—50. Lebensjahre verpflichtet sind, im Bedarfsfälle auf Anweisung der Gemeindevorstände Wohlfahrtsarbeiten in allen zur Erhaltung der Volkswirtschaft notwendigen Betrieben zu leisten.

England und der Flume-Konflikt.

Basel, 7. Oktober. Eine Meldung der „Agence Stefani“ aus London besagt, daß die englische Regierung nach Ansicht offizieller Kreise beabsichtigt, in Rom auf rasche Beendigung des ungesicherten Zustandes in Fiume zu dringen, widrigenfalls Italiens Verbleiben im Viererbunde gefährdet werden könne.

Italien ratifiziert den Friedensvertrag.

Paris, 7. Oktober. Der römische Botschafter des „Zeit Journal“ meldet, daß der König von Italien den Vertrag von Versailles auf Grund der im letzten Ministerrat gefaßten Beschlüsse heute durch Dekret ratifiziert hat.

Eisenbahnerstreik in Pommern.

Stettin, 7. Oktober. In den vorpommerschen Provinzialstädten sind die Beamten der Eisenbahn in den Ausstand getreten. Die Beamten verlangen, mit den Staatsbahnenbeamten auf gleiche Gehaltsstufe gestellt zu werden. Auf der Strecke Stralsund-Frankfurt a. O. ruht der gesamte Verkehr und damit auch die Postbeförderung. Die Postwagen fahren von Stettin bis Stralsund und zurück und der Verkehr soll in der Zwischenzeit durch Automobile befördert werden.

Dänische Milchausfuhr.

Kopenhagen, 7. Oktober. Nach einer Mitteilung der Exportvereinigung der Dänen kann von Island und Färöer die Milchausfuhr nach Deutschland aufgenommen werden. Es werden täglich 25 000 Kilogramm Milch ausgeführt.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redaktionen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Zugung der deutschen Freimaurer.

Eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Vereins deutscher Freimaurer, der über 17 000 Mitglieder aus allen zum deutschen Großlogenband gehörigen Logen umfaßt, fand unter dem Vorsitz von Prof. D. Bischoff (Leipzig) am 27. und 28. September in Leipzig statt. Die Versammlung, die von etwa 150 auswärtigen und ebenfalls leibhaftig Mitglieder des Vereins besucht war, beschäftigte sich mit der gegenwärtig in manchem Freimaurerkreise aufgeworfenen Frage einer „parlamentarischen“ Verfassung des deutschen Logenwesens, sowie mit den Aufgaben der freimaurerischen Volkserziehung.

Über die erstere Frage erstatteten H. W. Hagard (München) und Professor Dr. G. Seedorf (Bremen) Bericht. In die beiden Referate knüpfte sich eine sehr lebhafte Diskussion, aus welcher hervorging, daß die Einrichtung Allgemeiner deutscher Freimaurertage nach Art der Jahresversammlungen des Vereins deutscher Freimaurer der Veranlassung wünschenswerter erschien, als eine umfassende Parlamentarisierung des Logenwesens, gegen die von vielen Seiten Bedenken erhoben wurden.

Eine noch ausführlichere Behandlung wurde den Aufgaben der freimaurerischen Volkserziehung gewidmet, über welche am 28. September Dr. Aug. Hornesker (Solln) und Pfarrer G. Bösch (Berlin) sprachen. Das dringende Bedürfnis nach Volkshochschulen für Lebenskunde wurde von den an der Aussprache beteiligten Rednern besonders betont, und die Einrichtung solcher Hochschulen als ein wertvolles Mittel zur Hebung der sittlichen Gesamtkultur unseres Volkes bezeichnet. Zur Mitarbeit bei dieser Gründung einer neuen sozialen Gewerkschaft sei auch die deutsche Freimaurerei ihrem innersten Wesen nach besonders berufen. Man möge unternehmen, in den Sommer-Monaten unter Veranlassung entsprechender Vortragskurse Gelegenheit zur gemeinsamen Pflege freimaurerischer Lebenskunde zu bieten.

Die zahlreichen Angriffe, denen die Freimaurerei in der letzten Zeit ausgesetzt war, gaben verschiedenen Rednern Anlaß, auf die vielen Unrichtigkeiten und Unwahrheiten hinzuweisen, die in den fraglichen Denkschriften verbreitet wurden. Wiederholt wurde betont, daß die deutsche Freimaurerei sich nicht vor jeder politischen Betätigung strengstens zu enthalten habe und sich keiner Parteinahme verweigern dürfe.

Die Ergebnisse der Zugung faßte Prof. Dr. W. Reich (Leipzig) in die Forderung zusammen: „Rechtseinigungskultur!“. Dann wird sich die Brücke von Mensch zu Mensch leichter schlagen lassen! Auf eben diese Forderung war auch der Grundton der Ausführungen des Vorsitzenden Prof. Dr. Bischoff gerichtet.

Die nächste, 52. Hauptversammlung des Vereins deutscher Freimaurer, wird im September 1920 in Nürnberg stattfinden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Oktober 1919.

Schlesischer Bund für Heimatspiele.

Am 23. v. Mts. fand in Hermsdorf u. Rhynast die Gründung eines schlesischen Bundes für Heimatspiele statt, dessen Geschäftsstelle in Schreiberhau eingerichtet werden soll. Dort soll eine vorbildliche Volkshöhle geschaffen werden, eine Zentralfeste, von der aus Ortsgruppen, in Verbindung mit bestehenden Ortsvereinen — Lehrer-, Arbeiter-, Gesangs-, Volkshilfungs-, kaufmännischen und wissenschaftlichen Vereinen ins Leben zu rufen sind. Die Versammlung wählte zur Vorbereitung der Sitzungen in den Ausschuss als ersten Vorsitzenden Dr. Köppen, als zweiten Vorsitzenden Professor Hans Fechner und weiter in den Arbeitsausschuss Frau Freudenberger-Magnus (Lomitz), die Herren Hellmann (Schreiberhau), Lehrer Knappe (Agnietendorf), Maschinemeister Leber (Hirschberg), Kaufmann Lange (Siersdorf), Hauptschriftleiter Schröder (Hirschberg), Graf zu Stolberg-Jannowitz, Bühnenregisseur Friedrich von Strom (Schreiberhau), Hauptschriftleiter Werth (Hirschberg). Die Anwesenden traten als Mitglieder dem neu gegründeten Bunde bei. Es wurde grundsätzlich beschlossen, den Bund an den Reichsbund für Volkshilfungs- und Bühnenspiele, Sitz Berlin, anzuschließen. Eine Ortsgruppe Schreiberhau soll Sonntag den 28. v. Mts. gegründet werden. In der Versammlung gab der Vorsitzende der Kommission zur Ausgestaltung des Reichsbundes für Volkshilfungs- und Bühnenspiele, Friedrich von Strom, aus seinem Vortrage über: „Die künstlerischen Entwicklungsbedingungen der Laienbühnen“, den er kürzlich in Frankfurt a. M. und Berlin gehalten hatte, in einem Auszüge Richtlinien für die Heimatspiele. Der leitende Gedanke seines Vortrages war, daß sich aus der Laienbühne, aus Volkshilfungs- und Bühnenspielen, die Keime einer neuen, besseren Theaterkultur entwickeln müssen, daß die breite Basis für solche Volkshilfungs- und Bühnenspiele aus dramatischen Dialekt- und Märchenbüchern, richtig geleitet, unendlich viel zur Bekämpfung des Schmutzes beitragen.

* Waldenburger Hilfsausschuß für Kriegsgefangenen-Heimkehr. Die Organisation des „Hilfsausschusses“ für die heimkehrenden Gefangenen ist in Waldenburg bereits erfolgt. Zum Vorsitzenden ist Stadtrat Direktor bestellt worden. Als Vertreter der sozialen Kriegsbeschädigten-Versicherung ist Herr Günther vom Kreiswohlfahrtsamt bestellt. Die vier Beisitzer sind, entsprechend den Bestimmungen der Reichszentralstelle, auf Vorschlag der hiesigen Kriegsbeschädigten-Organisation aus ehemaligen Kriegsgefangenen ernannt worden. Die Geschäftsstelle des Hilfsausschusses befindet sich im städtischen Wohlfahrtsamt („Pfeisler Hof“, 2. Stock, Zimmer Nr. 37).

* Wohnungszählung in Waldenburg. In Verbindung mit der Volkszählung vom 8. Oktober findet, wie bereits durch den Magistrat bekanntgegeben worden ist, in unserer Stadt eine Wohnungszählung statt, auf die wir die Hausbesitzer noch besonders aufmerksam

machen. Zweck dieser Zählung ist die Schaffung von Unterlagen zur Beurteilung des Wohnungsmangels. Ohne eine gründliche Wissenschaft auf diesem Gebiete läßt sich nur schwer ein Überblick über das Wohnungsbedürfnis gewinnen. Die Richtigkeit der genauesten Beantwortung der ausgegebenen Zählungslisten liegt somit auf der Hand. Die Abholung dieser Listen erfolgt am 9. Oktober.

* Nachspiele zu den Waldenburger Unruhen. Vor der Strafkammer zu Schweidnitz hatten sich jetzt verschiedene Personen wegen der Ausschreitungen am 13., 14. und 15. September in Waldenburg zu verantworten. Zweck Unterdrückung von Menschenansammlungen bei den Unruhen wurden bekanntlich vom Militär Gasbomben benutzt. Der Arbeiter Fritz Würfel aus Waldenburg äußerte zu einem Polizeibeamten: „Die Bande kommt hierher und macht Schweinerei!“ Da W. der Aufforderung des Beamten, sich zu entfernen, keine Folge leistete, wurde er festgenommen und jetzt vom Kriegsgericht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 30 M. Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt. — Ebenfalls wegen Widerstandes wurde der Arbeiter Nowak aus Waldenburg zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. N. verließ trotz mehrfacher Aufforderung eines Leutnants und Oberjägers nicht den Ort des Geschehens.

* Verbreitung unwahrer Gerüchte machte sich die Bergarbeiterfrau Ida Schindler aus Waldenburg schuldig. Diefelbe erzählte, der Magistrat habe 50 Wagen Kartoffeln gekauft und hätte diese verkaufen lassen, so daß sie auf den Dünghaufen gekommen seien. Die leichtfertige Schwärzerin hatte sich deswegen gestern vor der Strafkammer in Schweidnitz zu verantworten und wurde zu 50 M. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

* Wertmeister-Versammlung. Man schreibt uns: Am Sonnabend fand im Restaurant „Villa Nova“ in Altwasser die erste Sitzung der seit dem 1. Oktober vereinigten Bezirksvereine des D. W. B. Altwasser und Waldenburg I statt. Nachdem der stellvertretende Vorsitzende Herzog die Versammlung eröffnet hatte, erteilte er Herrn Klambt das Wort, der auf die Vorteile hinwies, welche den gesamten Wertmeistern in Waldenburg und Altwasser durch die Verschmelzung der beiden Bezirksvereine erwachsen, und wendete die Anwesenden, welche das Versammlungslokal gedrängt füllten, ersucht, immer so zahlreich die Monatsversammlungen zu besuchen, damit wurde auch der Zusammenhang immer fester werden, und die Mitglieder werden das Ziel erreichen, welchem die Arbeitsgemeinschaft dank ihrer Ehrlichkeit bereits ganz erheblich näher gekommen ist. Des ferneren berichtete Montagemeister Klambt über den Fortschritt, der in der Frage des in Waldenburg zu bildenden Sekretariats des Deutschen Wertmeister-Bundes zu verzeichnen ist, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bereits im Laufe des Monats Oktober der neue Verbandsekretär seine Tätigkeit aufnehmen wird. Mit lebhaftem Beifall wurde die Mitteilung begrüßt, daß nach den vorliegenden Bestimmungen der zur Gruppe 45 gehörenden 29 Bezirksvereine Montagemeister Klambt als Abgeordneter zu dem Offizier 1920 in Gelsenkirchen stattfindenden Delegiertentage gewählt worden ist. Herr Pomjel vom Bezirksverein Kaufcha machte interessante Mitteilungen über die

Das Gesicht der Stunde.

Berliner Plauderei.

Berlin, 6. Oktober.

Beziehungen pflegen an dem Gegenstand ihrer Beschäftigung ständig neue Reize zu empfangen. Sie sprechen dann in der ihnen eigenwilligen schwärmerischen Ausdrucksweise, von unergreiflicher Schönheit. Zu jeder Stunde, in der sie das Gegenstandes ihrer Beziehung gewahrt werden, erscheint er ihnen in einem anderen Lichte, das alle vorigen an Herrlichkeit und Festigkeit noch überstrahlt. Aber auch die Häßlichkeit ist dem Wechsel unterworfen, und die anmutigste Frau, die ihr Aeußeres vernachlässigt, wird der Häßlichkeit mit Notwendigkeit verfallen und durch immer neue, immer größere Reize von Häßlichkeit abstoßen.

Ob Berlin Anspruch erheben kann, schon genannt zu werden, — darüber ist früher, als wir noch keine größere Sorgen hatten, häufig lobhaft gestritten worden, und den entscheidenden Gesprächern traten nicht minder leidenschaftliche Berliner entgegen. Im eigenen Lager entstanden sie, denn wir Berliner gehören von altersher zu jener Art von Menschen, denen der Blick für die Erkenntnis von Schwächen und Unzulänglichkeiten mehr geschärft ist als für das liebevolle Erleiden von lebenswürdigen Eigenschaften. Doch selbst die sorgfältigsten Kritiker in der Heimat und aus der Fremde geben zu, daß Berlin die bei weitem ordentlichste, reinlichste und — sicherste Stadt der Welt genannt zu werden verdient. Und wenn sie dadurch vielleicht ein wenig monoton wirkt, so könne man diesen Mangel gern in Kauf nehmen. Wie — wir Berliner lieben sie debattieren. Wer je in südlichen Ländern lebte oder auch nur reiste, weiß zur Genüge, was es mit sogenannten „maltrischer Unordnung“ auf sich hat.

Jetzt, seit dem Umsturz, haben wir in Berlin auf Schritt und Tritt die Unordnung in jeder denkbaren Gestalt. Es wäre indes ein künstlerisch recht verbildete

tes Auge und Urteil notwendig, um diese Unordnung maltrischer zu finden. Sie ist vielmehr so wenig maltrischer wie nur möglich. Sie entbehrt jedes künstlerischen Zuges, sie vermag nichts zu ihrer Einschuldigung anzuführen. Sie ist schlechthin widerwärtig.

Wie frisch und kraftvoll sehe in Berlin ehemals schon der frühe Morgen ein. Ein Heer von Angestellten der städtischen Verwaltung, präpfer uniformiert und wohlausgeschlafen, trat in kleinen Trupps an, zu Fuß und zu Wagen, um die Spuren des vorigen Tages und der schwindenden Nacht von Straßen und Plätzen fortzuführen. Eine Tätigkeit, die nicht so mühselig, nicht so ausschloslos war wie etwa in Paris und London, ganz von italienischen Städten zu schweigen, wo die Straße den Müllweimer vortritt. Denn wenn der Berliner auch angeborenenmaßen über jede polizeiliche Vorschrift schimpfte, so hatte er sich doch gewöhnt, Butterbrotpapier nicht auf den Fahrdamm und Obstschalen nicht mehr unter die Füße seiner Mitmenschen zu werfen.

Berlin konnte sich sehen lassen, wenn es Tag geworden war. Die Riesenmaschine, die Millionen Menschen beschäftigt, mächtig, schäbig, war blank gepulvt und tadellos gerüstet. Und bald schurrten alle Räder und alle Räderchen. Stadtbahn, Hochbahn, elektrische Schafften, auf die Stunde pünktlich, das Heer der Fleißigen nach ihren Wirkungsstätten, Autos und Dreiräder beförderten zu angemessenen Zeiten die Eiligeren hierhin und dorthin, und das Heer der Fußgänger drängte sich eilfertig... Gar keine Mühsal — gab es deren nicht. Nur sah man sie nicht anders denn als vereinzelte Erscheinungen, die im Ganzen verschwanden.

Die Stunden gingen dahin, — Stunden der Arbeit und der Mühe, des Erfolges und des Verdienstes. Und wenn dann die Dämmerung sich allmählich herabsenkte, ergoß der Strom der tätigen Menschen sich in der entgegengesetzten Richtung. Von der Arbeit fort,

der Häuslichkeit oder auch leichter Vergnügen erlaubter Zerstreuung zu. Wie harmlos waren doch diese Zerstreuungen noch im Vergleich zur Gegenwart. Es gab noch Wälle ohne Lango und sonstige Schiebepörsen. Es gab noch Landpartien, auf denen es lustig und doch züchtig herging, und vom Theater verlangte nach des Tages Last und Anspannung der Berliner keine Nervenerregung, keine „Sensation“.

Trotzdem weder Licht noch Heizung mangelte und die ganze Nacht hindurch der Verkehr, wenn auch mit den gebotenen Einschränkungen, im Gange blieb, lag Berlin, abgesehen von ein Paar Straßen im Stadtinnern, schon vor Mitternacht in tiefem Schlaf. In der Friedrichstraße wogte es wohl noch auf und ab und hin und her. Aber was da hummelte und sich kummelte, betrachtete der Berliner nur wie einen schädlichen Auswuchs an seinem starken, gesunden Körper, und wieviele Berliner haben dies nächtliche Treiben ihr ganzes Leben lang überhaupt nicht zu Gesicht bekommen. Durchschwärme Nächte? Das traurige, unbeneidete Vorrecht einer gewissen Jugend, die man gewähren ließ in der Zubersticht, daß auch sie sich noch einmal auf sich selbst besinnen würde. Und die Zubersticht ward selten antäuscht. Wer fürchtete sich damals vor nächtlichen Einbrüchen oder Ueberfällen? Berlin hatte seine Schutzleute und hatte seine uniformierten Nachwächter, die in den Stunden, da es ausruhte, für seine Sicherheit sorgten, über seinem Schlafe wachten. Jetzt öffnet der Berliner keine Zeitung, ohne von Raub und Ueberfall zu lesen, und man darf sich nicht wundern, wenn die vielbeschäftigten Abdrücken den Ausländern allmählich als eine Gegend paradiesischer Stille und Nächstenliebe erscheinen müssen neben Berlin, der Hauptstadt der jüngsten europäischen Republik. Anderswo hat jede Stunde ihr Gebot und ihre Pflicht. Wo alle Bande frommer Scheu gerissen, ist von Gebot und Pflicht keine Rede mehr, und jede Stunde trägt bei maßlosem Gepräge das Anlich der Verwahrlosung... AdD.

Verhandlungen betr. Abschluß eines Reichsarbeits in der Keramik, welche in Weimar stattgefunden haben. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Versammlung, als Herr Pömmel einen Brief vorlas, den der Direktor einer der größten Porzellanfabriken — nicht aus dem hiesigen Revier — an den Angestellten-Ausschuß seines Werkes gerichtet hat. Dieses Dokument, das von Beleidigungen und Mißhandlungen spricht, zeigte, wie geringfügig so manche Verwaltung noch immer ihre Beamten behandelt. Bereits in den nächsten Tagen soll der gesamten Tagespresse dieses Dokument zur Veröffentlichung zugehen. Zum Schluß wurde noch auf die neue Veröffentlichung des Erlasses betr. Einstellung und Entlassung der Angestellten besonders hingewiesen.

— Kleingartenbauverein. In der letzten Monats-sitzung wurden sechs neue Mitglieder aufgenommen. Der Vorsitzende Gottschlich berichtete über die Pachtung von Gartenland seitens des Vereins zwecks Unterverpachtung an die Mitglieder. Der Verein steht mit der von Kulmizschen Verwaltung in Unterhandlung wegen pachtweiser Uebernahme eines fünf Morgen großen Geländes. Obwohl das in Frage kommende Gelände sich für Gartenbewirtschaftung wenig eignet, beschloß die Versammlung, den Acker zur Unterverpachtung von Kartoffelland zu übernehmen. Es wurde ferner über den vom Verein unternommenen Besuch der Fürstlichen Gärtnerei in Liebigau berichtet und daran der Wunsch geknüpft, eine zweite Besichtigung im Sommer nächsten Jahres zu unternehmen. Herr Hermann wird in jeder Sitzung aus der Fachschrift "Lehrmeister im Garten und Kleintierhof" Wissenswerthes berichten.

*** Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Am Donnerstag wird die Operette "Die Königin" zum 2. Male aufgeführt. — Für Freitag wird wieder ein interessanter Theaterabend vorbereitet, zur Einstudierung gelangt das Schauspiel "Meerleuchten" von E. Sanghofer, dem bekannten Romanschriftsteller. Die Spielleitung für "Das Dorf ohne Glocke" liegt in Händen des Herrn von Witt. Die Einstudierung der Komödie "Aber Lampe" hat Hans Surhoff übernommen.

*** Kein Bestellgeld mehr.** Aus der Fülle der am 1. Oktober eintrudelnden, bereits mitgeteilten postalischen Neuerungen ist auf die folgende noch einmal hingewiesen: Für die Bestellung von gewöhnlichen, Wert- und Einschreibepaketen und Werbzinsen, sowie für das Mittragen der Postanweisungen nebst den Geldbeträgen wird keine Gebühr mehr erhoben. Mit Ausnahme der Hilfenbungen und der Zeitungen kommt also Bestellgeld für alle Sendungen in Wegfall.

*** Vorsicht beim Ankauf von Prismengläsern.** Es ist in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, daß dem Publikum von privater Seite aus Prismengläser zum Verkauf angeboten und auch verkauft wurden, die aus Heeresbeständen stammten und auf unrechtmäßige Weise in die Hände von Schleichern gelangt waren. So ist es erst neulich der Militär-polizeistelle der Abteilung "Wiedererfassung" des Reichsverwertungsamtes in Berlin gelungen, eine Schieberbande festzunehmen, die eine rechte beträchtliche Anzahl hochwertiger Ferngläser zu veräußern suchte. Jedem Kaufwilligen von Prismen- und Ferngläsern kann daher nur geraten werden, beim Kaufe von privater Seite die größte Vorsicht walten zu lassen, um sich vor Schaden zu bewahren.

*** Streit auf den schlesischen Privatbahnen.** Der schon lange drohende Streit auf den schlesischen Privatbahnen ist nun zur Tatsache geworden. Damit hängt es zusammen, daß sämtliche Angestellte und Arbeiter der Gulegebirgsbahn Reichenbach—Wünschelburg am Sonnabend früh in den Ausstand getreten sind und seitdem der Betrieb vollständig ruht. Wie schon seit einigen Wochen zu erwarten war, haben die Angestellten sämtlicher der Gesellschaft Lenz & Co. unterstehenden Kleinbahnen in ganz Deutschland den Streit beschlossen. Es kommen in Schlesien 15 Kleinbahnbetriebe in Frage, darunter außer der Silesier Kreisbahn die Eisenbahnlinien Liegnitz—Kattowitz, Kreisbahn Reisse—Weidenau, Neustadt—Sogotin, Kleinbahn Guttentag—Wojnowitz, Kleinbahn Ohlau—Wälchen, Kleinbahn

Jauer—Waltisch, Kleinbahn Grünberg—Sprottau, Gulegebirgsbahn Reichenbach—Wünschelburg, die Strecken Bunzlau—Modlau und Bunzlau—Hamborf a. Lu. — Es soll sich bei dem Streit um Forderungen und Differenzen handeln, die der Zentralausschuß der Angestellten im Konzern Lenz & Co. mit der Hauptverwaltung Lenz & Co., Berlin, hat. Hauptursache des Streiks soll, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, der Umstand sein, daß die den Angestellten und Arbeitern seit 1. Januar d. Js. nach den staatlichen Sätzen gezahlten Teuerungszulagen am 30. September wieder entzogen wurden, und daß die seit Mai schwebenden Tarifverhandlungen noch immer nicht zum Abschluß gekommen sind.

*** Eine hundertjährige Schlesierin.** Am letzten Sonntag konnte die Witwe Frau Silber in Breslau, die dort Neue Weltgasse 14 wohnt, ihren 100. Geburtstag feiern. Die Greisin, die freilich unter den Wirkungen des Krieges körperlich auch recht zu leiden hatte, ist zwar unbemittelt, hat jedoch noch niemals fremde Hilfe in Anspruch genommen. Frau Silber ist die älteste Einwohnerin Breslaus.

*** Die Reichskolarde.** Eine vom Reichspräsidenten und Reichswehrminister unterzeichnete Verfügung bestimmt: 1. Statt der bisherigen schwarz-weiß-roten Kolarde ist auf dem Besatzstreifen der Dienstmütze im Eigenfranz eine Reichskolarde zu tragen, die den Reichsadler auf goldenem Grunde darstellt. 2. An der Helmmitze ist nur eine Tuchkolarde, und zwar am Besatzstreifen in den Bundesfarben zu tragen.

*** Friedland. Juwelendiebstahl.** Dieser Tage kam eine Hausfrau, die mit Seife handelte, zu einem Großaufmann und entwendete aus einem Behälter (ob verschlossen oder nicht, ist noch nicht festgestellt) einen Verlobungsring, einen Ehering, einen goldenen Ring mit zwei Brillanten und einer Perle, einen goldenen Ring mit zwei großen und fünf kleinen Brillanten, einen Ring in Brillanten und ein goldenes Uhrenarmband. Die Diebin ist entkommen.

Weikstein. Verschiedenes. In der Versammlung des Mietervereins berichtete der Vorsitzende über die Tätigkeit des Vorstandes im abgelaufenen Vierteljahr und besprach dann die zum Schutze der Mieter herausgegebenen Erlasse. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit der Festsetzung von Wohnungszuschüssen. Diese sollen aber teilsfalls Mieterhöhungen zur Folge haben, sondern nur dem Mietsrückgang als Grundlage dienen. Der Vorstand wird mit dem des Hausbesitzervereins in einer gemeinsamen Sitzung verhandeln. Als Hauskassiererin wurde die Kriegervivante Geißler gewählt. In den Verein wurden 30 neue Mitglieder aufgenommen. Im Vormonat betrug die Zahl der Anmeldungen in hiesiger Gemeinde 157 mit 198 Personen, denen 129 Abmeldungen mit 123 Personen gegenüberstehen. Die Einwohnerzahl betrug am 1. Oktober 10 845 Personen.

Ober Salzbürrun. In der Gemeindevertretersitzung erfolgte die Einführung der neu gewählten Schöffen. Als ständige Mitglieder der Voreinschätzungskommission wurden gewählt die Schöffen Richter und Thiel und Gemeindevertreter Zimmermeister Rohmann, als stellvertretende Mitglieder Schöffe Köhner, Ortsbauwart Barthel und Lehrer Baer. Zur Aufstellung fester Grundstücke für die Bemessung von Mieten wurde eine besondere Kommission gewählt, dessen Vorsitzender Schöffe Rektor Stein ist. Als Hilfsarbeiter im Gemeindebüro wird der seines Amtes von den Polen entsetzte Bürgermeister Ezerwinski aus Nitrochin beschäftigt. Zugestimmt wurde einem Antrage der Stadt Waldenburg wegen Beteilung der Gemeinde an den höheren Kosten der höheren Lehraufgaben, wonach die Gemeinde für jedes Kind 100 Mk. zu zahlen hat. Bei einer Rückforderung des Betrages durch die Gemeinde von den Eltern soll auf die wirtschaftliche Lage derselben weiteste Rücksicht genommen werden. Stattdessen wurde einem Antrage der Frau Guttschloßer Heide auf Gewährung einer Wechselszahlung von 8000 Mk. auf den Kaufpreis für das Siedelungsgelände. Ein Dringlichkeitsantrag betraf die Pflasterung der Waldenburger Straße. Beim Kreisamtschuß soll mit allen Mitteln darauf gedrungen werden, daß auch die Pflasterung des zweiten Teiles der Chaussee im näch-

sten Frühjahr zur Ausführung kommt. Die Legung von Zementplatten auf den Bürgersteigen wird vorläufig hinausgeschoben.

A. Dittmannsdorf. Einführung des zweiten Geistlichen. — Westwechel. Am Sonntag erfolgte während des Gottesdienstes in der evangel. Kirche durch den Superintendenten Viehler aus Charlottenbrunn die feierliche Einführung des zweiten Geistlichen, Pastor Johannes Zippel. Derselbe wurde unter Geläut der Glocken von der Kirchengemeindeverwaltung und den Amtsbrüdern Pastor Krndt und Pastor Preißler aus der Pfarrwohnung nach dem Gotteshause geleitet. Nach Gesang und Liturgie hielt der Herr Ephorus vom Altar aus die Einführungsansprache und überreichte dem neuen Geistlichen die Bestallungsurkunde. Nam bestieg der neue Seelsorger die Kanzel zu seiner Einführungsrede, der er die Worte aus 2. Kor. 4. Vers 6 zugrunde legte. Die Schlussliturgie hielt Superintendent Viehler. — Sehermeister Max Köhler hat das 88. Ur große Grundstück am Kirchberge von den Erben des verstorbenen Stellenbesizers Seeliger in Neuhauendorf für 4000 Mk. gekauft. — Schneidermeister Papenfuhr hat das Hausgrundstück der Witwe Kupperecht für 3000 Mk. käuflich erworben.

Aus der Provinz.

Breslau. Breslau ist bettelarm geworden. Diese Erfahrung mußte die letzte Stadtverordnetenversammlung aus den Berichten der berufenen Vertreter der städtischen Finanzverwaltung entnehmen; denn 4 1/2 Millionen Fehlbetrag müsse gedeckt werden. In der Aussprache über die schwierige Lage Breslaus wurde viel hin- und hergespritten, ohne praktische Vorschläge zu bringen. Oberbürgermeister Dr. Wagner betonte nachdrücklich, daß nur durch mehr Arbeit Abhilfe geschaffen werden könnte. Schließlich einigte man sich dahin, den Fehlbetrag in den Haushaltsplan des nächsten Jahres zu übernehmen, um nicht durch Steuernachforderungen die Bewohner noch mehr zu belasten.

Freiburg. Ein Kreditwüchler. Großes Aufsehen erregt hier das spurlose Verschwinden des früheren Geschäftsführers und Kassierers der Vereinigten Freiburger Brauereien Bruno Wojcic. Die Verbindlichkeiten, die er zurückgelassen hat, sollen in die Hunderttausende gehen. Wojcic lebte auf großem Fuße, hielt sich eine luxuriös eingerichtete Wohnung, mußte aber den Kredit hiesiger Geschäftskreise ungenügend in Anspruch zu nehmen. Er und seine Frau traten stets hoch elegant auf und bewegten sich in besten Kreisen. Nachdem Wojcic bereits vor einiger Zeit fühllos abgereist war, ist ihm dieser Tage auch seine Frau gefolgt, und es wird angenommen, daß beide in das Ausland geflüchtet sind, nachdem sie ihr Kind bei Verwandten in Breslau untergebracht haben. Die in der Schweidnitzer Straße belegene Wohnung des Flüchtigen ist polizeilich verriegelt und die Untersuchung ist aufgenommen worden.

Sirschberg. Oberbürgermeister Hartung, der über 27 Jahre im Dienste der Stadt Sirschberg steht, davon 16 Jahre als Oberbürgermeister, tritt am 1. Januar 1920 in den Ruhestand. Er ist 60 Jahre alt.

Hoyerswerda. Vom Zuge überfahren. Gestern Abend ereignete sich auf der Strecke Kroschwitz—Falkenberg ein schreckliches Unglück. Von dem Güterzuge, welcher um 10.25 Uhr abends von Hoyerswerda kommend in Kroschwitz eintraf, wurde auf dem Bahnhofsbergang bei Moholz zwischen Petersham und Kroschwitz das Gespann des Bierwagens Lorenz und Moholz erfasst und das Pferd überfahren und in Stücke gerissen. Die sieben Insassen des Wagens wurden herausgeschleudert, schwer verletzt und bewußtlos nach Kroschwitz gebracht. Herr Lorenz ist bereits verstorben, der Sohn, der erst vor einigen Tagen zur Freude der Seinigen aus der Gefangenschaft heimkehrte, erlitt einen schweren Schädelbruch. In seinem Aufkommen wird gezweifelt. Frau und Tochter des Lorenz sind glimpflicher davongekommen.

Wettervorausage für den 8. Oktober:
Veränderlich, windig, kühl, aber aufheitend.

Wotan
gasgefüllt
Effektiv und stromsparend

Schon das Schiffelein führte und Liebe und Menschenmensch Schuß und Rebe gaben.

Es war ein Neben aus Blau hinein. Wie sollten zwei arme Menschenkinder, die gegen Bezahlung mit den beiderseitigen Eltern in nichternen Räumen geduldet wurden, den Platz kaufen und sich da ernähren?

Friedrich Eberlein ging alle Tage von seinem Dorfe aus hinauf in die Fabrik. Er war sparsam und wacker, brachte etwas vor sich, aber es war dennoch als ob ihm kaum Raum auf dem Leibe wüchse. Müde wurden das wohl niemals.

Dann kam eine harte Zeit. Der fleißige Mensch lag an einer schweren Lungenentzündung. Lange schien es, als werde er nie wieder arbeiten können. Er behielt einen Knack für immer, aber der Arzt sagte, wenn er ständig in freier Luft schaffe, dann habe es keine Gefahr. Einer brachte ihn darauf, Gärtner zu werden. Eberlein wurde es, mußte draußen in den Stübchen leben und liebte sein Dorf und schnte sich heim. Es hätte wohl gelohnt, da eine Gärtnerlei auszumachen; denn sein Heimatort und das Nachbardorf, das zehn Minuten davon lag, hatten zusammen mehr als vierzehnhundert Einwohner. Wann aber war das Kapital mühsam erspart, das die Voraussetzung dafür war, daß ein Traum Wirklichkeit wurde? Das Schicksal nach einem eigenen Heim war stärker, es geleitete ihn in den Schlaf und ging neben ihm her am Tage. Ach, es war schon des Vaters Traum gewesen und — war ein Traum geblieben.

Lisa Burkert und ihr Schatz stehen wieder an der alten Ziegelfei. Sie sind beide wenig hoffnungslos, möchten gerne heiraten, möchten ein Nest bauen, haben nicht Halm und nicht Mistplatz.

Macht es die Sonne, daß des Mädchens Augen hell werden? Haben die Rechen ihr Jupiterst. ins Herz gesungen? Sie hat gehört und hat gelost, daß man heute denen, die ein eigen Heim gründen wollen, alle Erleichterungen gewährt, die man gewähren kann, daß Staat und Kreis und Gemeinde bereit sind, zuzugreifen.

Als sie zurückkehren, laufen sie rasch, treten mit heißen Wangen vor den Schülzen, reden mit ihm, Eberlein schreibt seinen Namen unter ein Schriftstück, das der warmherzige Mann aufsetzt.

Es geht alles seinen Gang, ist ein wenig viel Schreiberei, aber was tut man nicht für ein eigen Nest! Ein eigen Heim!

Antauf des Grundstücks, Hausbau, Anlage der Gärtnerlei werden noch vierundzwanzigtausend Mark kosten. Der Staat zahlt zwölftausend Mark, der Kreis sechstausend, die Gemeinde dreitausend. Die Sonne, die liebe, lichte Sonne!

Wie hell das Mnat, wenn die Maurer auf den Stein schlagen! Wie die Erde duftet, die Friedrich Eberleins Spaten aufwirft! Wie die ersten Pflanzen unter Lisas Händen gedeihen! Jetzt steht der Grund, die Mauern wachsen, die Dachbalken leuchten weiß ins Land hinaus, das rote Ziegeldach grüht leuchtend ins Grün der Felser und Wiesen hinein.

Da steht das Haus, da prangt die Ehrenpforte, da duften Nefeda und Leda auf den Beeten, da brechen die Rosen auf. Daer Eberlein und sein Weib ziehen mit ein in das neue Haus. Der Alte steht unter der Haustür, nimmt die Mütze vom schlohweißen Haupte und sagt mit schwerer, seliger Stimme: „Nun brauchen wir nicht mehr zur Miete wohnen, nun sind wir nicht mehr gebuldet, nun sind auch wir — daheim!“

Die Sonne sinkt glattrot zwischen Wäldern und Mehrenfelder hinein. Friedrich Eberlein hat sein Weib, das ihm heute angetraut wurde, an der Hand. Sie stehen neben einem Rosenstocke, der goldgelbe Rosen trägt. Lisa plaudert von wildem Wein, den sie pflanzen wollen, von kommendem Segen und frohem Schaffen.

Da nimmt sie der Mann in den Arm: „Lisa, unser Traum! Wenn wir am Morgen aufwachen, sind wir daheim, wenn wir uns schlafen legen, ruhen wir auf Eigenem, und was um uns blüht, das ist unser. Ich fühl's, daß sich meine Knost verdoppelt. Lisa wir haben ein Heim, ein eigen Heim!“

Bunte Chronik.

Wie Kastanos die Städte gefährden.

Der Krieg hat in den an dieser Katastrophe beteiligten Ländern eine allgemeine Verschlechterung des Zustandes der Straßen und Wege zur Folge gehabt. Die Notwendigkeit, alle Arbeiten dieser Art zurückzustellen, der Mangel an Material und Transportmitteln erklären diese Erscheinung, doch kommt noch ein anderer Umstand hinzu, der den Straßen außerordentlich gefährlich wurde, das ist die ungewöhnliche Belastung durch die schweren Kastanos, die so viele Jahre hindurch über das Pflaster rasselten. Besonders hat Paris unter diesen militärischen Kastanos gelitten und die dadurch angerichteten Schäden sind so groß, daß man sich mit Maßregeln gegen die fortwährende Gefahr der Kastanos beschäftigt. Im „Journal des Débats“ wird über diesen Kampf gegen die Kastanos berichtet. Diese Kastanos ruinieren nicht nur die Straßen, sondern sie rufen auch schwere Erschütterungen der Häuser hervor. Wenn solch ein mächtiges, schwerbeladenes Gefährt daherrastet, dann kann der ohrenbetäubende Lärm bei Nervenschwachen einen Schod verursachen, und die Häuser, deren Grundmauern auf solche Erschütterungen nicht berechnet sind, erleiden in ihrem Gefüge schweren Schaden. Untersuchungen, die angestellt worden sind, ergaben die schwere Gefahr, die darin liegt. So sind am Louvre verschiedene schöne Statuen, die die Fassade an der Wasserseite schmücken, infolge des Vorbeifahrens von Kastanos heruntergestürzt. Ebenso brachen kostbare Ornamente an den Verzierungen der Frieze ab, und die Mauern überhaupt erhielten Sprünge und Risse, die das anschaulichste Zeugnis ablegen von der schweren Erschütterung, die diese Fuhrwerke verursachen. Die Schädigung des Bauwerks, die bei so hervorragenden Kunstidentikältern wie dem Louvre mit bedauerlichen Einbußen an ästhetischen Werten verbunden ist, wurde aber überhaupt an zahlreichen Häusern in den Straßen festgestellt, durch die hauptsächlich die Kastanos fahren. Da nun die militärischen Autos zu billigen Preisen an die Privatindustrie verkauft werden, so besteht die Wahrscheinlichkeit, daß das Uebel der Kastanos auch nach dem Kriege Paris weiter heimsuchen wird. Um nun die Häuser der Stadt und vor allem die Kunstwerke zu schützen, will der Pariser Magistrat den Verkehr der Kastanos überhaupt nach Möglichkeit einschränken, sodann aber den Kastanos bestimmte Straßen und bestimmte Stunden vorschreiben, die sie bei der Beförderung der Waren einhalten müssen.

An der schönen blauen Donau.

Welche Farbe hat die schöne blaue Donau? Landgerichtsrat Bruckatz hat die Farbe des Donauwassers bei Mautern in Oesterreich und des Gums während eines ganzen Jahres täglich früh zwischen 7 und 8 Uhr beobachtet und dabei die Farbe des Wassers an 11 Tagen braun, an 48 Tagen lehmiggelb, an 59 Tagen schmutzgrün, an 45 Tagen hellgrün, an 25 Tagen grasgrün, an 69 Tagen stahlgrün, an 46 Tagen smaragdgrün und an 64 Tagen dunkelgrün gefunden. Die Farbe war weniger von der Jahreszeit als vom Wasserstande abhängig; sie war braun, lehmiggelb, schmutzgrün und hellgrün vorwiegend bei hohem, dagegen grasgrün, stahlgrün, smaragdgrün und dunkelgrün bei niedrigerem Wasserstande. Das merkwürdigste aber ist: blau war die Donau überhaupt nicht.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 235.

Waldenburg, den 8. Oktober 1919.

Bd. XXXVI.

Falsche Rechnung.

Roman von Magda Trott.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

War sie denn so verblendet, daß sie nicht sogleich bei seinem ersten Auftreten aus diesen Bügen die Gemeinheit zu lesen vermocht hatte? Und diesem Schurken, der es gewagt hatte, sich unter dem Namen Wolfgangs von Dargen einzuschleichen, hatte sie freie Hand gelassen. Den ließ sie schalten nach Belieben? All sein Vorgehen damals, als er ihr vor der Verheiratung entgegentrat, zeugte doch schon davon, welch eine niedrige Seele in ihm wohnte. Was mochte er alles verschuldet haben? Widerrechtlich hatte er sich die Papiere des Barons Dargen angeeignet, hatte ihn vielleicht ermorden wollen. Die Narbe auf der Stirn des Fremden fiel ihr ein. Dieses furchtbare Mal, das von einem Anschlag auf das Leben des Aermsten zeugte. Hatte die verruchte Hand jenes Mannes ihm diese Wunde beigebracht? Es schauderte sie. Am liebsten wäre sie aus dem Hause geflohen, um keine Stunde länger die gleiche Luft mit jenem Manne atmen zu müssen. Aber dann dachte sie wieder an ein paar schwermütige blaue Augen, die hielten sie zurück. Angst war in ihr, grenzenlose Angst. Wenn jener andere kam, wenn er diesem Schurk gegenübertrat, würde der Verbrecher nicht abermals auf neue Mittel und Wege sinnen, um den rechten Erben zu verderben? Sie zitterte für den Fremden und beschloß, unter allen Umständen der Unterredung beizuwohnen, nun, wenn nötig, mit ihrem eigenen Leben das des anderen zu schützen.

Sie wollte den Fremden warnen. Auf eine Weise mußte es möglich sein. Vielleicht besuchte er täglich das Grab des Barons. Sie wollte morgen in aller Frühe zum Kirchhof, wollte an seinem Kranz einen Brief befestigen, der für den vermeintlichen Robert Glühmer bestimmt war. Im Begriff, sich an den Schreibtisch zu setzen, um sofort die wenigen Worte niederzuschreiben, trat der Gatte ins Zimmer. Die furchtbare Erregung war aus seinen Bügen gewichen, seine Augen blieten wieder kalt und verächtlich. Er warf sich auf einen der kleinen Kokostühle.

„Dieser Robert Glühmer interessiert mich. Was hat Dir Dein Besuch noch weiter über ihn erzählt?“

„Nichts weiter, aber er hat an Dich noch

etwas abzugeben und will in den nächsten Tagen noch einmal wiederkommen.“

„So, das ist ja recht nett von ihm. Ich werde ihn mit Freuden empfangen, denn ich bin selbst neugierig, wie jener arme Kerl, den ich überhaupt schon längst unter der Erde glaubte, um die Erde gegangen ist.“

Es war Ilka kaum möglich zu antworten. Sie wandte dem Gatten beständig den Rücken zu und immer wieder schrie eine Stimme in ihrem Innern: ein Verbrecher ist er, der dir hier gegenübersteht.

„Ich sagte Dir bereits“, stieß sie hervor, „daß er weiter nichts von Robert Glühmer sagte. Vielleicht erzählt er Dir etwas mehr.“

Damit gab sich Wolfgang aufrieden. Ein höhnisches Lächeln auf den Lippen verließ er das Zimmer seiner Gattin.

Ilka konnte ihren Plan, am anderen Tage nach dem Kirchhof zu gehen, nicht ausführen. Es schien, als hätte Wolfgang ein ganz besonderes Mißtrauen gegen sie, denn er wich nicht von ihrer Seite. Als sie äußerte, sie wolle zur Stadt, erklärte er, er wolle mitfahren, und so unterließ sie unter einem Vorwand ihr Vorhaben, denn es war ihr prächtig, an der Seite des Gatten zu weilen. Wenn doch der Fremde halb käme. Sie ahnte, daß damit eine Katastrophe hereinbrach, aber schlimmer als jetzt konnte es nicht mehr werden. Möchte aus ihr werden, was da wollte, wenn nur dieser Betrüger der Gerechtigkeit überliefert wurde.

Wie hatte der Fremde doch gesagt: Von heute ab, in vierzehn Tagen. Mein Gott, daß sie das auch nur einen Augenblick vergessen hatte. Das war ja schon morgen! Morgen würde alles ans Tageslicht kommen. Der Gedanke erregte sie fieberhaft. Die Minuten krochen dahin und als endlich der Abend herabkam, als sie sich zur Ruhe legen konnte, da fand sie noch lange keinen Schlaf. Morgen kam die Befreiung, morgen kam die Rettung! Vielleicht gab es auch für sie dann noch eine glückliche Stunde. Vielleicht neigte sich zu ihr noch einmal ein liebes, zärtliches Männerantlitz, vielleicht leuchteten ihr noch einmal ein paar blaue Augen in Liebe. Bisher hatte sie ja so wenig Glück gehabt.

Aber hatte sie denn überhaupt ein Recht, auf Glück zu hoffen? Wann Gott mit denen Mitleid haben, die so schwere Schuld auf sich luden? Noch einmal würde sie dem rechten Besitzer von Dargen gegenübergestellt werden, aber diesmal würde es ihr viel, viel schwerer sein, zu ihm die Augen zu erheben und ohne Zittern und Schwan-

ten der Stimme zu sprechen: ja, das alles ist mein Erbe. Wenn jener Fremde wirklich Wolfgang von Dargen war, und darin bestand für Ilka kaum mehr ein Zweifel, durfte sie auch ihm gegenüber dieses erschütternde Recht geltend machen? Sie stöhnte qualvoll auf. O, warum hatte sie sich gemeinsam mit dem Bruder zu dieser schändlichen Tat verleiten lassen. Wie viel glücklicher wäre sie geworden, wenn ihre Hand rein geblieben wäre.

Der nächste Morgen kam und in zitternder Aufregung verfolgte sie den Zeiger der Uhr von Viertelstunde zu Viertelstunde. Sie stand fortwährend am Fenster und schaute in den weiten Hof hinab, hin zu der Einfahrt, ob nicht von dort eine hohe Männergestalt kam, die nach dem Baron fragte.

Dann sah sie ihn kommen. Er war da und das Herz pochte ihr bis zum Halse. Noch ehe er an der Freitreppe war, hatte sie dem Diener den Auftrag gegeben, den Fremden sogleich in den Salon zu führen. Im Nebenzimmer wartete sie, die Hand auf dem Herzen, bis er eingetreten war. Sie hörte seine dunkle Stimme, die nach dem Baron von Dargen fragte, hörte den Diener, der den Namen zu wissen begehrte, und vernahm die Weigerung. Da eilte sie hinüber ins Zimmer des Gatten und schrie ihm fast entgegen: „Botschaft ist für Dich da von Robert Glühmer!“

Noch einmal zuckte er zusammen, aber dann erhob er sich rasch. „Ich werde mit dem Manne verhandeln.“ Und während er sich anstaltete, durch das Esszimmer hinüber zum Salon zu gehen, durchschritt sie den langen Flur, um noch vor dem Gatten dem Fremden gegenüber zu stehen.

Wie sehr sie sich freute, ihn wiederzusehen, empfand sie erst jetzt, als sie ihm die Hand zum Willkommen entgegenreichte. Das Blut schoß ihr in die Schläfen und ihre Stimme zitterte, als sie dem Fremden sagte, daß der Gatte sogleich erscheinen werde. Trotzdem bangte ihr vor den nächsten Minuten. In größter Unruhe schaute sie nach der Tür, die sich jeden Augenblick öffnen mußte, um den Gatten eintreten zu lassen. Es dünkte ihr Ewigkeiten. Jener schien wohl doch innerlich nicht so ruhig zu sein, wie er sich nach außen hin stellte. Aber jetzt hörte Ilka des Gatten Schritte und dann öffnete sich die Tür. Unbeweglich, den Hut von dem dunklen, lockigen Haar gezogen, den Blick auf den Eintretenden geheftet, so erwartete der Fremde den Hausherrn. Ilka hatte sich in die Fensternische zurückgezogen, sie fühlte, wie sie wankte.

Wolfgang trat ein, ein mokantes Lächeln um die Lippen. Aber dieses Lachen erstarrte, mit einem heiseren Aufschrei blieb er wie erstarrt stehen, als er den Besuch erblickte.

„Stehen denn die Toten wieder auf“, fluchte er.

Unter dem Blick der blauen Augen des Fremden brach er völlig zusammen. „Ich bin gekommen, um Rechenschaft zu fordern. Lange genug hat es gedauert, ehe der mit dem Tode kämpfende wieder genas. Siehst Du die Narbe hier auf meiner Stirn, Robert Glühmer? Dein Messer drang nicht tief genug. Hier steht der Totgeglaubte vor Dir und zieht Dich zur Verantwortung. Was willst Du hier auf Dargen? Du falscher Besitzer!“

Da griff der Hausherr blitzschnell nach dem Marmorstandbild der Venus, die auf einem Postament neben der Tür stand. Er schleuderte mit gewaltiger Wucht das kostbare Stück gegen den Sprecher, aber noch schneller war der Fremde zur Seite getreten und das Standbild zerbrach dröhnend am Boden.

„Ich erwartete eine Kugel, Robert Glühmer! Ich habe damit gerechnet, daß Du den unbequemen Gast erneut zu beseitigen versuchen würdest. Aber Wolfgang von Dargen kennt Dich jetzt genau. Es wird Dir nichts nützen, daß Du meine Papiere und damit auch meinen Besitz an Dich brachtest. Wir rechnen miteinander ab! Noch lebe ich, noch habe ich die Kraft, Dich der Gerechtigkeit zu überantworten.“

Die Augen des Hausherrn rollten wild, seine Zähne knirschten und weißer Schaum stand vor seinem Munde. Man sah, wie er danach suchte, dem Fremden ein Leid zuzufügen, er duckte sich, dann sprang er vor und umflammerte mit eisernem Griff die Kehle des Fremden.

„Soll ich verderben, so sollst auch Du vorher zugrunde gehen!“ Wie eiserne Klammern umschürzten seine Hände den Hals des Fremden, aber er schien mit den Riesenkräften des Besuchers nicht gerechnet zu haben. Der Angegriffene erfaßte die Fäuste des angeblichen Gutsherrn, presste die Handgelenke so fest, daß jener, um dem schmerzenden Druck zu entgehen, die eingekrallten Finger lösen mußte. Dann drückte der Fremde den Wütenden mit eisernem Griff zu Boden. Er hielt ihn fest, so sehr er sich auch wehrte.

Mit schreckensbleichem Antlitz hatte Ilka das alles mit angesehen. Sie wollte vortreten, um dem Fremden zu helfen, denn sie sah, wie er alle seine Kräfte brauchte, um ihren Gatten am Boden zu halten. Aber der Fremde wies sie mit einem Blick seiner Augen zurück.

„Bleiben Sie, gnädige Frau! Was ich mit diesem Manne abzurechnen habe, das geschieht am besten unter vier Augen.“ Dann wandte er sich wieder zu dem Gutsherrn. „Du hast mir in dunkler Nacht das Messer ins Herz zu stoßen versucht, Du hast den Vertrauenden ausgehorcht und schon damals Dein Netz gesponnen, aber Du hast Dich verrechnet, Robert Glühmer. Du wirst Deine Strafe haben, denn Wolfgang von Dargen wird es niemals dulden, daß ein Schuft das Erbe seiner Väter beschmutzt!“

Dann wandte sich der Gast nach Ilka um. „Rufen Sie einige Ihrer Beamten, man wird den bisherigen Gutsherrn mit Schimpf und Schande fortführen, um ihn dem Gericht zu überantworten.“

Sie eilte davon und kehrte bald mit einigen Beamten zurück, die neugierig das eigenartige Bild betrachteten. Aber sie wagten nicht den kurzen Befehlen des Fremden zu trotzen, der den vermeintlichen Gutsherrn binden ließ und dann anordnete, man möge einen Wagen zur Verfügung stellen, er selbst werde jenen Mann in die Stadt begleiten.

So wurde Robert Glühmer davongeführt. Mit kurzem Gruß wolle sich der Fremde von Ilka verabschieden, da hielt sie ihn mit bittender Handbewegung zurück. „Herr von Dargen, lassen Sie mich Ihnen wenigstens einen Willkommensgruß in Ihrem Vaterhause bieten. Ich bitte Sie um das eine, kehren Sie recht schnell hierher zurück, es drängt mich, Ihnen meinen Dank zu sagen und Ihnen alles zu erzählen.“

„Sie schulden mir keinen Dank, Frau Baronin. Verzeihen Sie mir, daß ich diese Störung in Ihr Haus bringen mußte. Aber ich konnte nicht mit ansehen, daß ein Verbrecher unseren guten Namen trägt, konnte nicht dulden, daß das Gut meiner Väter in die Hände eines Schurken fällt.“

„O, wären Sie längst gekommen, Herr von Dargen. Warum ließen Sie das Gut so lange auf seinen rechten Herrn warten?“

Er sah sie mit kaltem Blick an. „Das Gut gehört nach dem Testament meines Vaters Ihnen allein, gnädige Frau. Ich habe kein Anrecht mehr an diesen Ländereien, ich hätte Ihre Ruhe auch nicht gestört, wenn ich nicht erfahren hätte, daß ein Fremder unrechtmäßig meinen Namen trägt.“

Sie schlug die Augen nieder. „Ihnen bleibt Neutrug, Herr von Dargen.“

„Sie irren, gnädige Frau. Glauben Sie, daß ich keinen Stolz besitze? Glauben Sie, ich ließe mich sättigen von Brosamen, die man mir von dem reich gedeckten Tische zubirgt? Nein, gnädige Frau, nachdem dieser Beuhörer entlarvt ist, gehe ich wieder zurück in das Land, das mir unter hartem Ringen und Kämpfen zur zweiten Heimat wurde.“

Da war es ihr, als sei plötzlich dunkle Nacht um sie her. Hoffnungslos senkte sie den Kopf und die Tränen traten ihr in die Augen.

„Sie sollen nicht wieder von hier fortgehen. Bleiben Sie hier, ich bitte Sie darum!“

„Lassen wir das, gnädige Frau. Mögen Sie auf Dargen das Glück finden, mir ist das Vaterhaus verschlossen, mir kann es nichts mehr bieten. Aber wenn Sie wünschen, komme ich morgen nochmals hierher zurück und berichte Ihnen, wie es kam, daß Robert Glühmer sich hier als Wolfgang von Dargen einschlich.“

Abermals vertrat sie ihm den Weg. „Bleiben Sie wenigstens einige Wochen in der Heimat.“

„Das werde ich tun, gnädige Frau, denn meine Anwesenheit wird nötig sein, um die Schledhtigkeit jenes Mannes zu offenbaren.“

Da hallte plötzlich ein kurzer, scharfer Knall durch das Haus. Ilka fuhr erschrocken zusammen, aber Wolfgang blieb ruhig. „Ich dachte es mir. So hat er doch noch den Mut zu dem letzten Schritt gefunden.“

„Was meinen Sie, Herr von Dargen?“

„Kommen Sie, gnädige Frau, wir wollen sehen.“

Ilka folgte dem Voranschreitenden auf den Hausflur. Da kamen ihr auch schon die aufgeregten Bedienten entgegen. Sie schrien durcheinander und aus ihren Worten entnahm Ilka, daß der Baron im befehlenden Tone von ihnen verlangt habe, man möge ihn nochmals in sein Zimmer führen und ihm für einen Augenblick die Fesseln lösen, er hätte noch einige Worte zu schreiben. Sie hätten es getan, weil er gar so energisch befahl, aber sie seien sorgsam an der Tür stehen geblieben, damit er ihnen nicht entwische. Dann aber hätten sie gesehen, wie der Herr Baron zum Schreibtische gegangen sei, wie er rasch einige Zeilen auf das Papier geworfen, eine Schublade geöffnet habe und in der nächsten Sekunde sei dann der Knall ertönt.

Ungehindert schritt Wolfgang von Dargen hinüber. Ein schmerzliches Zucken ging über sein Gesicht, als er das Zimmer des Vaters betrat, das sich Robert Glühmer zum eigenen Arbeitszimmer auserwählt hatte. Zurückgesunken saß jener am Schreibtisch, der Revolver lag am Boden, und aus der Schläfe rieselte ein schwaches rotes Wächlein. Er wandte sich zurück zu Ilka, die zitternd an der Tür lehnte.

(Fortsetzung folgt.)

Eigen Heim.

Stimme von Gustav Schröder.

Nachdruck verboten.

Die alte, halb verfallene Ziegelei vor dem Dorfe ist ein wunderbares Plätzchen. Auf acht bis zehn Stunden liegt das Land da wie die schönste Seite eines guten Wildbuchs. Eine Burg rechts, eine Mühle, halb versteckt zwischen Bergen, Dörfer, ein gutes Dörfchen am Horizonte der wise Nachhalm einer Stadt, hinter dem Badoe eine Windmühle und Felder und Wiesen ohne Zahl. Die Dorfpländer spielen nirgends lieber als an der alten Ziegelei. Nirgends gibt es so schöne Verstecke.

Lisa Bartel und Friedrich Oberlein haben auch als Kinder hier ihre Träume gelebt, haben auf dem Gemäuer gesessen und in schmerzliche Stille sonniger Sommertage hinaus ihr Sehnen wallen lassen, sie sind, da sie erwachsen waren und sich festgewonnen hatten, an verheißungsschweren Frühjahrsabenden zur alten Ziegelei hinausgewandert, und Lisa Bartel hat einmal mit wehmütigem Entzagen gesprochen, hier möchte sie wohl wohnen. Friedrich Oberlein hat den Gedanken aufgenommen, und sie haben ihn ausgeprochen zu einem wunderschönen Gewebe, in dem das

Am 6. Oktober entschlief nach langem Leiden meine liebe Gattin,

Frau Emma Hacke,

geb. Fabian.

Um stille Teilnahme bittend, zeigt dies hiermit an Im Namen der trauernden Hinterbliebenen und Anverwandten:

Wilhelm Hacke.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 3 1/2 Uhr von der Leichenhalle des evang. Friedhofes aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, der

Witfrau Christiane Brauner,

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Rodatz für die so überaus tröstlichen Worte am Grabe, sowie den lieben Hausbewohnern Kleine Dorfstraße 5 und 14 für die schönen Kranzspenden und allen, welche der Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Hermsdorf, den 7. Oktober 1919.

Allen denen, welche bei der Hochzeit unserer Kinder durch Karten, Geschenke und Telegramme ihre Teilnahme bewiesen, aufrichtigen und herzlichen Dank.

Reußendorf, im Oktober 1919.

Frau Gärtner, Gutsbesitzerin, Familie Kühn, Gasthofbesitzer.

Straßensperrung.

Zwecks Ausbesserung der Saraginzbrücke wird die vom Vierhäuserplatz nach dem Juliuschacht zu führende Straße für den Fuhrwerksverkehr am 8. und 9. d. Mts. gesperrt.

Waldenburg, den 6. Oktober 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

Dittersbach.

Pflichtfeuerwehr.

In den Monaten Oktober—November 1919 hat der I. Bezirk, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben

A, B, C, D, E, F, G,

Feuerlösch- und Nebungsdienst.

Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Nebungen haben sich die Mannschaften sofort am Gerätepark, bei Feuer innerhalb des Ortes aber am Brandplatz einzufinden.

Den Befehlen und Besehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsleiter ist unbedingt Folge zu leisten.

Als Oberführer fungiert:

Gemeindefassen-Mendant Schiller.

Als Abteilungsleiter des I. Bezirks fungieren:

Gährhauer Brockauf,

Nettig, alias Kubnert.

Begründetes Fernbleiben ist binnen 3 Tagen nach der Nebung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft.

Die Herren Hausbesitzer und deren Stellvertreter werden auch besonders ersucht, die löschdienstpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Dittersbach, 7. 10. 19.

Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Kartoffelverkauf.

Mittwoch den 8. Oktober c. findet ein Verkauf von Kartoffeln wie folgt statt:

Für Hans Nr. 1 bis 100 von 7 1/2 bis 9 Uhr vormittags,

101 bis 123 " 9 " 10 "

124 bis 153 " 10 " 11 "

154 bis 208 " 11 " 12 "

Die Einwohner von Steingrund von 12 bis 1 Uhr mittags.

Abgegeben werden pro Person 7 Pfund für 90 Pf.

Reußendorf, d. 10. 19. Der Amts- u. Gemeindevorsteher.

Schul-Unterricht, :- Fern-Unterricht,

Einzel-Unterricht, Vereins-Unterricht.

Kaufmännische Privatschule v. Gotth. Wilh. Jakob,

Waldenburg i. Schles.

- Bedingungen, Lehrplan usw. 2. - Nr. franco. -

Schulden.

die mein Sohn macht, bezahle ich nicht. Reinhold Fröhlich, Gutsbesitzer, Dittmannsdorf.

Regenschirm

wurde einem armen Dienstmädchen im Lebensmittelladen entwendet. Derselbe kann in der Geschäftsb. d. Btg. abgegeben werden.

Hagebutten,

Schlehen und

Hollunderbeeren,

abgestreift, kaufen

Gustav Seeliger, O. M. D. O.

Evangelisations- Versammlung

im Saale der „Stadtbrauerei“, Charlottenbrunner Straße. Mittwoch den 8. Oktober, abends 8 Uhr: „Kann man das Dasein Gottes beweisen?“

Sie rauchen zu viel!

„Rauchertröst“-Tabletten (ges. gesch.) ermöglichen, d. Rauchen ganz od. teilweise einzustellen. Unschädlich! Schachtel 2 M., 6 Schachteln 10 M. frei Nachn. Versand Hansa, Hamburg 25 H. 41.

Wittweien

Muttersprigen, Brauentropfen, geg. Periodenstör. Nr. 6, stark Nr. 12, sanftläufige Frauenartikel. Anfragen erbeten. Versandhaus Neussinger, Dresden 160. Am See 87.

Bottmassen.

guch nervöse Blasen Schwäche u. wird beseitigt durch bewährtes kombiniertes Verfahren bei beiden Geschlechtern.

Verlangen Sie kostenlos Prospekt u. geben Sie Alter u. Geschlecht an. Dr. med. Eisenbach, München, Schwantlhallerstr. 48/A 91.

Möbel

Wohnungs-Einrichtungen kompl. Schlafzimmer, moderne Küchen, einzelne Schränke, Vertikos Bettstellen, Spiegel, Entreegarderoben, Diwans, Chaiselongues, Matratzen empfiehlt in größter Auswahl gediegen und preiswert

R. Karsunky, Waldenburg, Nr. 10 Ring Nr. 10.

Brombeeren, Breckäpfel, Breckbirnen, Obereichen

kauft

Paul Opitz Nachf., Friedländer Str. 33.

Suchen

sofort leihweise gegen Kaution und Miete gebrauchte, aber gut erhaltene

Schreibmaschine,

möglichst mit sichtbarer Schrift. Arbeitsgemeinschaft der Angestellten der Porzellanindustrie Deutschlands, Abt.: Ostdeutschland, Waldenburg-Altwasser, Charlottenbrunner Straße 25.

Zins- und Geschäftshaus

mit zwei Läden, Bäckerei und Garten, in bester Geschäftslage. 1130 qm Grundfläche, für 102000 Mark bald veräußerlich. Anzahlung mindestens 80000 Mark. Näheres durch

Julius Berger, Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a

Zahnatelier

für Zahnersatz, Plomben, Zahn-Operationen, Gleichstellung aller schiefgewachsenen Zähne usw.

Oswald Hönsch, Waldenburg, Freiburger Strasse 16.

Pretzel & Küsters

Breslau 71, Kaiser-Straße 11.

Telef: Ohle 1565. Tel.-Adr.: Landmaschine,

Sofort lieferbar:

Kartoffelerntemaschinen

Marke „Fünfstab“

Patent „Pretzel“

Kultivatoren

mit und ohne Radspraufreier,

Rübenschneider etc.

General-Vertreter für Schlesien der Maschinenfabrik Gustav Pretzel, Janer.

Bettfedern

wieder eingetroffen.

Kaufhaus Max Holzer.

Was suchen Sie?

Möbellack, Wagenlack,

1a. hell, hochglanzend, harttrocknend, liefern billigst

Geb. Wittich,

Lackfabrikation,

Friedländer Straße Nr. 24.

Zu verkaufen:

Ein fast neuer Gasofen mit Abzugsröhren, ein größerer Posten gebrauchte Kartoffelsäcke, eine eiserne Bettstelle Neu Salzbrenn, Konradsthaler Straße 70.

Einige Kisten

zu verkaufen, Buchdruckerei H. Otto, Zäpferstraße 2.

Raninchenstall

zu verkaufen Neu Waldenburg, Hermannstraße 3, 1 Tr. 1.

Schweizer Stumpen,

öfter. Virginias, amerik. und dän. Kantabak,

Zigarettenabak

empfiehlt

Hoffmann, Abt. Hermsdorf, Telefon 426.

Selbstgeber verleiht

von 300 bis 80000 Geld J. Maus, Hamburg 5.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote finden in der

„Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

Invalide

oder Kriegsverlester, verheiratet, findet am 20. d. M. Stellung bei freier Wohnung und Feuerung als

Hausmeister

und Aushilfe im Geschäft. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zeitungssträger

für Nieder Salzbrenn kann sich melden in der Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Zwei ledige Tischlergejellen,

geb. Schleifer, bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung nach Bergen a. d. Dumme (Hannover) gesucht. Näheres teilt mit K. Amst. Waldenburg Neustadt, Moltkestraße 1, 1.

Arbeitsburische

sofort gesucht.

A. Ernst, Gerberstr. 3.

Zeitungs-Austrägerin

für Weißheim kann sich melden in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Eine Zigarrenmacherin

u. eine Wickelmacherin

können sich sof. melden bei Herrn.

Bienert, Gottesberger Straße.

Suche eine Frau

zum Billeittabnehmen, freundlich, lauer und ehlich.

Union-Theater.

Saub. Bedienungsmädchen

kann sich melden

Freiburger Straße 5, I, 1.

Eine Bodenkommer

zum Einstellen von Sachen zu vermieten Auenstraße 34.

kleinstehender Herr mit eigenen Sachen sucht ein unmöbliertes Zimmer zu mieten, am liebsten mit Kost. Best. Zuschriften erbeten unter N. N. in die Geschäftsstelle d. Btg.

Verein der Aerzte des Kreises Waldenburg i. Schl. E. V.

Wir halten von jetzt an
**am Sonnabend nachm. u. Sonntag
 keine Sprechstunde.**

Entgegenstehende Anzeigen auf Schildern, Drucksachen etc.
 sind ungültig.
 Der Vorstand: Dr. Milisch.

Hüte

in Velour und Filz
 werden zum Umpressen u.
 Farben entgegengenommen.
 Neueste Winterformen
 am Lager. am Lager. am Lager.
 Sorgfältig weiche Verarbeitung.
Meta Vogt,
 Hohstraße Nr. 2.

Als Klavierpieler
 empfiehlt sich zu Hochzeiten und
 allen Gelegenheiten
Josef Deutschmann,
 Schwabstraße 8.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.
 Mittwoch den 8. Oktober, abds.
 1/7 Uhr: Übungsstunde in der
 Städtischen Turnhalle. (A.)

Geschäfts-Uebernahme

Dem verehrten Publikum von Waldenburg und Umgegend
 gebe ich hierdurch bekannt, daß ich die

Waldenburger Bierhalle

(früher „Grand Café“)

am 1. Oktober 1919 übernommen habe.

Auch finden die beliebten

Künstler-Konzerte

Jeden Sonntag statt.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden
 werten Gäste aufs beste zu bewirten.

Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein

E. Kaiser,
 vordem „Hôtel Vierhäuser.“

Auch kann sich daselbst ein **Kellnerlehrling** melden.

Etablissement „Goldenes Schwert“

Waldenburg.

Erstes und ältestes Konzertlokal am Platze.

Täglich abends:

Erstklassiges Konzert

des berühmten

Damen-Salon-Orchesters Masurel-Schmidt.

Café „Kaiserkrone“.

Mittwoch den 8. Oktober:

Wiener Abend.

Haude über Männerchor

Die nächste Gesangsstunde
 findet nicht Mittwoch den 9.,
 sondern
 Freitag den 10. d. Mis.
 statt. Der Vorstand.

Apollo-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!
 Zweiter Film der
 Barker-Swift-Serie:

Wer war's?

Kriminalfilm
 in 4 Akten.

In der Hauptrolle:
Rudolf Klein-Rhoden
 vom Berliner Lessing-
 Theater als Detektiv
 Barker Swift, einer
 der tüchtigsten in sei-
 nem schwierigen Fach.
 Die Handlung spielt im Haag
 (Holland).

Abwechslung bietet:

Der weisse Domino.

Stadttheater in Waldenburg.

Donnerstag den 9. Oktober:
Die Kinokönigin.
 Freitag den 10. Oktober e.:
Meerleuchten.

In Vorbereitung: Das Dorf
 ohne Glocke. — Later Lampe.

Jetzt gilt es,

den **Kaffee** in Folge seines hohen Preises bis zur größten Ergiebigkeit
 auszunützen. Das ist nur möglich mit dem millionenfach bewährten

„Kaffeefilter Melitta“.

Vorrätig in Aluminium, Porzellan und Emaille bei

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Vereinigte Sattler-, Tapezier-, Kürschner-
 und Handschuhmacher-Zwangsinnung Waldenburg.

Montag den 20. Oktober e., nachm. 2 Uhr,
 findet in hiesiger „Stadtbrauerei“ das
diesjährige Herbst-Quartal
 statt. Die Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.
Scharf, Obermeister.

Gemischter Chor.

„Jahreszeiten“ von Haydn.

Beginn der Übungen für Damen:
 Montag den 18. Oktober a. e., abends 8 Uhr, in der Aula
 der evangel. Volksschule, Auenstraße.

Stimmbegabte Damen und Herren, die mitwirken wollen,
 werden gebeten, sich vorher bei Herrn Kantor Hellwig,
 Kirchplatz 4, part., täglich zwischen 12—1 Uhr anzumelden.

Gasthof zur Stadt Friedland.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Union- Theater

Heute bis Donnerstag!

Ganz hervorragend
 schönes Programm!

Das gigantische
 Monumental-Kunstwerk:

Heraus- forderung!

Unsterblich ist der
 Liebe Nacht!!!
 Prächtigste Ausstattung!
 Wunderbares, romantisches
 Schauspiel aus vergangenen
 Zeiten, voller Wucht und
 Spannung. — Außerdem:

Nur ein Zahnstocher!

Büchst seltsames Abenteuer
 des berühmten Kriminalisten
Kat Anheim.
 Spannung ohne Ende!

Orient- Theater

Freiburgerstraße 16/18

Dienstag bis Donnerstag:
 Das große
 Künstler-Programm!

Magda Madeleine
 in ihrem neuesten Film-
 werk Serie 19/20:

Die Lüge der Pia Mahren

Gesellschaftsdrama
 in 4 großen Akten.

Ferner der gewaltige
 Kriminal-Schlager:

Der Familienschmuck derer von Hohenstein.

Sensation über Sensation!
 Sowie das weitere
 Beiprogramm.
 Anfang pünktl. 5 1/2 Uhr.